

Forschungsprojekte des Instituts für Geschichte und Biographie

Im „Deutschen Gedächtnis“ sind alle Interviews archiviert, die seit den frühen 1980er Jahren am Institut für Geschichte und Biographie bzw. Vorläuferprojekten geführt wurden. Um die thematische Breite der Forschungen und damit auch der Interviewbestände des Archivs zu verdeutlichen, werden im Folgenden neben den größeren und bekannteren auch kleinere Projekte vorgestellt.

Das erste und dabei wohl immer noch umfangreichste Oral-History-Projekt in der Bundesrepublik Deutschland war das Projekt „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960“.¹ In einer Fülle von Einzelaspekten ging es um Faschismuserfahrungen sowie um deren Verarbeitung und Bedeutung als Vorgeschichte der Nachkriegszeit. Unter Leitung von Lutz Niethammer hatte sich eine Gruppe von Historikern, darunter Ulrich Herbert, Dorothee Wierling und Alexander von Plato, zusammengefunden, um gemeinsam Interviews zu erheben, die dann von den einzelnen als Quellen für ihre jeweiligen Fragestellungen genutzt wurden. Insgesamt konnten so mehrere hundert lebensgeschichtliche Interviews mit Personen aus der Wirtschaft, dem Mittelstand und der Arbeiterschaft des Ruhrgebietes geführt werden, darunter eine große Zahl von Betriebsräten und Flüchtlingen. Die Ergebnisse des Projektes wurden in drei Bänden veröffentlicht.² Die hier entwickelte Forschungspraxis und Interviewtechnik waren richtungweisend für die Entwicklung der Oral History in Deutschland und setzten Standards, die bis heute gültig sind.³

In dem Nachfolgeprojekt „Einsetzung und Einpassung neuer Eliten in NRW nach 1945“ wurde die Frage nach Veränderungen und Kontinuitäten, wie sie im LUSIR-Projekt bezogen auf die sogenannten „kleinen Leute“ erforscht worden war, nun für Repräsentanten der Nachkriegseliten im Westen Deutschlands nach dem Ende des „Dritten Reiches“ untersucht. Befragt wurden führende Publizisten vor allem aus der Lizenzpresse, Unternehmer, die treuhänderisch Betriebe verwalteten oder in Industrie- und Handelskammern tätig waren, und politisch aktive Frauen aus Parteien, Verbänden und Gewerkschaften.⁴

¹ Das Projekt „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960“ wurde von der Stiftung Volkswagenwerk und dem Land NRW finanziert und unter der Leitung von Lutz Niethammer von 1980 bis 1982 an der Universität/Gesamthochschule Essen, anschließend an der Fernuniversität Hagen durchgeführt.

² Lutz Niethammer (Hg.), „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll.“ Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn 1983, ders. (Hg.), „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist.“ Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn 1983, ders. und Alexander von Plato (Hg.), „Wir kriegen jetzt andere Zeiten.“ Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin/Bonn 1985.

³ Vgl. dazu vor allem den Aufsatz von Lutz Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History, in: ders. und Alexander von Plato (Hg.), „Wir kriegen jetzt andere Zeiten.“ Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin/Bonn 1985, 392-445.

⁴ Zu den Ergebnissen vgl. Nori Möding und Alexander von Plato, Nachkriegspublizisten. Eine erfahrungsgeschichtliche Untersuchung, in: Peter Alheit und Erika M. Hoerning (Hg.), Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung, Frankfurt a.M./New York 1989; Alexander von Plato, Wirtschaftskapitäne. Zum Selbstbild von Unternehmern der Nachkriegszeit, in: Axel Schildt und Arnold Sywottek, Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993; Nori Möding, Die Stunde der Frauen? Frauen und Frauenorganisationen des bürgerlichen Lagers, in: Martin Broszat, Klaus-Dietmar Henke und Hans Woller (Hg.), Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1988 und Almut

Ein besonders spektakuläres Nachfolgeprojekt war ein 1987 in der DDR durchgeführtes Befragungsprojekt, dessen Ergebnisse unter dem Titel „Die volkseigene Erfahrung“ veröffentlicht wurden.⁵ Ausgehend von den Erfahrungen des LUSIR-Projektes und mit dem Ziel einer gesamtdeutschen Nachkriegsgeschichte hatte sich Lutz Niethammer auf dem Wege einer Staatsratseingabe, also an höchster Stelle, um die Genehmigung bemüht, in der DDR Zeitzeugen der Kriegs- und Nachkriegszeit zu befragen. Dass diese Genehmigung erteilt wurde, damit hatte wohl keiner der Beteiligten ernsthaft gerechnet.⁶ Zwei Jahre vor dem Fall der Mauer erhielten Lutz Niethammer, Alexander von Plato und Dorothee Wierling somit die einzigartige Möglichkeit, als westliche Wissenschaftler eine Oral-History-Untersuchung in der DDR durchzuführen. Entsprechend der vorangegangenen Befragung im Ruhrgebiet interviewten die drei Wissenschaftler in ausgewählten Industriezentren 160 Männer und Frauen der Aufbaugeneration der DDR, also Menschen, die, geprägt von Kaiserreich und Weimarer Republik, von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg, als Arbeiter und Angestellte den Aufbau der DDR mitgetragen haben. Als die „Die volkseigene Erfahrung“ 1991 veröffentlicht wurde, war der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik bereits vollzogen.

Mit der Wiedervereinigung erhielten solche deutsch-deutsche Fragestellungen neuen Auftrieb und bestimmten die Forschungen des Instituts in den 1990er Jahren. Dabei war das Leben in den „zwei Staaten einer Nation“ in erfahrungsgeschichtlicher Perspektive von je her ein höchst interessantes Forschungsthema gewesen. Mit dem freien Zugang zu ehemaligen DDR-Archiven und der Möglichkeit, Menschen im Ostteil des Landes uneingeschränkt zu befragen, konnten nun Erfahrungen von Menschen vergleichend untersucht werden, die in verschiedenen Systemen gelebt haben, aber durch eine gemeinsame Geschichte und Zukunft verbunden sind. Besonders zwei Forschungsprojekte, die unter dem Thema „Sicherheitstrauma in der SBZ/DDR“ miteinander verkoppelt waren, stehen für diesen Schwerpunkt der Arbeit.

Das eine befasste sich mit der Geschichte der sowjetischen Internierungslager in der sowjetischen Besatzungszone und später der DDR, in denen zwischen 1945 und 1950 ehemalige aktive Nationalsozialisten, aber auch politische Oppositionelle oder sonstige Gegner der sowjetischen Besatzungsmacht interniert wurden. Neben der Geschichte der Lager ging es hier vor allem um die Verarbeitung der Lagererfahrung in beiden deutschen Staaten.⁷

Leh, Der DGB und seine Frauen. Gewerkschaftspolitisches Engagement von Frauen in der Nachkriegszeit, in: Jan-Pieter Barbian und Ludger Heil (Hg.), Die Entdeckung des Ruhrgebiets. Das Ruhrgebiet in Nordrhein-Westfalen 1946-1996, Essen 1997, 285-305.

⁵ Lutz Niethammer, Alexander von Plato und Dorothee Wierling: Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR, Berlin 1991.

⁶ Über die Entstehungsgeschichte und die Durchführung dieses ungewöhnlichen Projektes hat Lutz Niethammer einen sehr lesenswerten Bericht geschrieben, der als Einleitung dem Buch vorangestellt ist: „Glasnost privat 1987. Reportage über eine Befragung unter den Zeitgenossen Honeckers zur Zeit Gorbatschows“, in: Lutz Niethammer, Alexander von Plato und Dorothee Wierling: Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR, Berlin 1991, 9-73.

⁷ Vgl. Alexander von Plato, Sowjetische Sonderlager in der SBZ und DDR, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 5. Jg., 1992, 248 ff.; Eva Ochs, „Heute kann ich das ja sagen“.

Denn von den interviewten ehemaligen Häftlingen ist ein Teil nach der Entlassung in der DDR geblieben, andere sind in den Westen gegangen. Diese zunächst als lebensgeschichtliche Untersuchung angelegte Forschung entwickelte sich zu einem umfangreichen Kooperationsprojekt der Fernuniversität Hagen, der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen sowie dem Staatlichen Archiv der russischen Föderation in Moskau. Ziel dieses von der Stiftung Volkswagenwerk und den Ländern Thüringen und Brandenburg geförderten Projektes war die Zugänglichmachung und erste Interpretation einschlägiger Akten der für die Sonderlager zuständigen Operativen Abteilung. Im staatlichen Archiv der russischen Föderation in Moskau konnte eine Vielzahl von Akten größtenteils auf Mikrofiches kopiert und anschließend ausgewertet werden.⁸ Während die lebensgeschichtlichen Interviews mit ehemaligen Internierten im Archiv „Deutsches Gedächtnis“ archiviert sind, wurden die Aktenkopien dem Bundesarchiv übergeben, wo sie für weitere Forschungen zugänglich sind.

Das zweite Projekt zum Thema „Sicherheitstrauma in der SBZ/DDR“ hatte die Geschichte der Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze zum Inhalt. 1952 und 1961 wurden in Nacht-und-Nebel-Aktionen auf den ersten Blick willkürlich ausgewählte Bewohner von Grendörfern zum Verlassen ihrer Wohnungen gezwungen und an andere Orte der DDR verbracht. Die Betroffenen erfuhren zumeist keine Begründung dieser Zwangsmaßnahme, und es war ihnen verboten, aus welchem Anlass auch immer in ihre Heimatorte zurückzukehren. Auch hier ging es um die historische Rekonstruktion der Ereignisse und um die Erfahrungen und deren Verarbeitung seitens der Betroffenen.⁹

In einem weiteren DDR-Projekt wurde eine ganz andere thematische Richtung verfolgt. Die Entwicklung des Arbeitsschutzes in der DDR 1945-1990 war Gegenstand eines von Ylva Eriksson-Kuchenbuch im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeitsschutz in den Jahren 1994 bis 1996 bearbeiteten Projektes. Auf der Basis lebensgeschichtlicher Interviews mit Arbeitsmedizinern, Ingenieuren und „Werkstätigen“ unterschiedlicher Arbeitsbereiche und einschlägiger Akten ging es neben der Darstellung der institutionellen Verfasstheit des Arbeitsschutzes vor allem um Fragen der Effizienz und Akzeptanz in der Bevölkerung.

Neben Forschungen zur DDR-Geschichte blieb der Nationalsozialismus ein zentrales Forschungsfeld. Gleich mehrere Projekte galten dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. In Zusammenarbeit mit der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und gefördert von der ERTOMIS-Stiftung führte die Filmemacherin Loretta Walz im Auftrag des Instituts für

Lagererfahrungen von Insassen sowjetischer Speziallager in der SBZ/DDR Verarbeitung der Sonderlager, Köln 2006 und Eva Ochs, Verarbeitung der Sonderlager, in: Bodo Ritscher, Landeszentrale für politische Bildung Thüringen (Hg.), Band der Gedenkstätte Buchenwald zu den Sonderlagern, 1993.

⁸ Die Ergebnisse sind veröffentlicht in der Reihe „Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950“, hg. von Sergej Mironenko, Lutz Niethammer und Alexander v. Plato. Band 1: Studien und Berichte, hrsg. und eingeleitet von Alexander von Plato, Berlin 1998. Band 2: Sowjetische Dokumente zur Lagerpolitik, eingeleitet und bearbeitet von Ralf Possekel, Berlin 1998.

⁹ Vgl. Inge Bennewitz, Rainer Potratz: Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze. Dokumente und Analysen, Berlin 1994.

Geschichte und Biographie eine Vielzahl von Interviews mit Überlebenden. Aus dieser Arbeit sind ein Film – „Die Frauen von Ravenbrück“, ausgezeichnet mit dem Grimme-Preis 2006 – und ein Buch entstanden.¹⁰

Eine Reihe kleinerer Projekte galt den Erfahrungen weiterer Opfer des Nationalsozialismus: So wurden für das Dokumentations- und Informationszentrum Torgau ehemalige Wehrmachtsdeserteure befragt und die lebensgeschichtliche Bedeutung und Verarbeitung der nationalsozialistischen Militärjustiz untersucht.¹¹ Und für das Fritz Bauer Institut interviewte Alice von Plato Holocaust-Überlebende, die als Zeugen im Frankfurter Auschwitzprozess (1963-1966) aussagten.¹²

Sowohl Opfer des Nationalsozialismus wie Opfer der sowjetischen Militäradministration kamen bei dem Projekt „Erforschung und Visualisierung der Geschichte des Ortes Jamlitz“ in den Blick. Jamlitz, zwischen Berlin und der Oder nahe Lieberose gelegen, hat Mitte des 20. Jahrhunderts eine solche Vielfalt an historischer „Nutzung“ erlebt, wie wohl kaum ein anderer Ort in Deutschland: Vor dem Zweiten Weltkrieg war er SS-Standort und Truppenübungsplatz, während des Krieges zeitweilig Kriegsgefangenen-, dann Zwangsarbeiter- und Konzentrationslager für ca. 10.000 europäische Juden und schließlich Straflager der Wehrmachtsjustiz. Nach dem Krieg war Jamlitz zunächst Flüchtlingslager, dann sowjetisches Speziallager und letztendlich wieder Truppenübungsplatz, diesmal der Roten Armee. Ziel des von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur geförderten Projektes war es, die Verarbeitung dieser unterschiedlichen Lager durch Jamlitzer Einwohner und ehemalige Insassen der Lager in unterschiedlichen politischen Systemen zu erforschen und filmisch für eine Ausstellung zu präsentieren.

Eine lange Tradition hat die Beschäftigung mit dem Thema Zwangsarbeit. Erste Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen wurden schon 1993 geführt. Die Stadt Lüdenscheid hatte damals eine Gruppe von dreißig ehemaligen Fremdarbeitern und -arbeiterinnen zu Gast, die während des Zweiten Weltkrieges in Lüdenscheid und Umgebung arbeiten mussten und die heute in Taganrog leben, einer Stadt in Russland, mit der Lüdenscheid gerade vor diesem Hintergrund eine Städtepartnerschaft geschlossen hat. Knapp zwanzig der ehemaligen Fremdarbeiter waren bereit, sich während ihres Besuches in Lüdenscheid interviewen zu lassen

¹⁰ Loretta Walz: Und dann kommst Du dahin an einem schönen Sommertag.: Die Frauen von Ravensbrück, München 2005.

¹¹ Almut Leh: „... dann kam ich nach Torgau“. Ehemalige Gefangene der Wehrmachtgefängnisse Fort Zinna und Brückenkopf erinnern sich (DVD).

¹² Alice von Plato: Vom Zeugen zum Zeitzeugen. Zeugenaussagen als Quellen erzählter Geschichte, in: Irmtrud Wojak (Hg.): „Gerichtstag halten über uns selbst“. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Jahrbuch 2001 zur Geschichte und Wirkung des Holocausts (Fritz Bauer Institut), Frankfurt/Main 2002, 193-217.

2001 folgte ein ähnliches Projekt für das Historische Centrum in Hagen. Hagen war im Zweiten Weltkrieg ein wichtiger Produktionsstandort der Rüstungsindustrie. Insgesamt wurden auf dem Gebiet der heutigen Stadt Hagen zwischen 1939 und 1945 rund 25.000 ausländische Arbeitskräfte einschließlich Kriegsgefangene eingesetzt, und zwar nicht nur in der Rüstungsindustrie, sondern ebenso in Kleinbetrieben und Handwerksunternehmen, in der Landwirtschaft, in Privathaushalten und in öffentlichen Betrieben. Das Historische Centrum Hagen hat die Aufarbeitung der Geschichte der Zwangsarbeit in Hagen zu einem Schwerpunkt seiner Arbeit gemacht. Über den aktuellen Stand informiert eine Website: <http://www1.historisches-centrum.de/zwangsarbeit/index1.html> In den vom Institut für Geschichte und Biographie geführten Interviews mit ehemaligen „Ostarbeitern und -arbeiterinnen“ ging es neben der Erfahrung der Zwangsarbeit vor allem auch um die Folgen nach der Rückkehr in die Heimat und die Verarbeitung all dessen geht.

2003 startete das Institut im Auftrag der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ ein Dokumentationsprojekt, das die Befragung von rund 600 ehemaligen Zwangs- und Sklavenarbeitern und -arbeiterinnen zum Ziel hatte. Die Besonderheit dieses Projektes bestand darin, dass, koordiniert vom Institut für Geschichte und Biographie, 33 Projektpartner in 27 Ländern zusammenarbeiteten, um das ehrgeizige Ziel zu verwirklichen, in gerade einmal 12 Monaten 600 Interviews zu führen. Durch die Kooperation mit nationalen Partner war es möglich, die ehemaligen Zwangsarbeiter in ihrer jeweiligen Muttersprache und bei sich zu Hause zu interviewen und nicht – wie in den beiden vorausgegangenen Projekten in Lüdenscheid und Hagen – im Rahmen von Besuchsprogrammen in Deutschland. Um die Vielfalt und Unterschiedlichkeit nationalsozialistischer Zwangsarbeit und deren lebensgeschichtliche Bedeutung deutlich zu machen, wurden Interviews mit unterschiedlichen Opfergruppen des nationalsozialistischen Zwangsarbeitersystems geführt. Entsprechend der Herkunft der damaligen Zwangsarbeiter wurden die meisten Interviews in der Ukraine geführt (82), gefolgt von Polen (78), Russland (70), Belarus (42) und Tschechien (40). Mit Frankreich und Spanien wurden aber auch westeuropäische Länder berücksichtigt. Außerdem wurden in den USA (30), Israel (25), Südafrika (8) und Großbritannien (6) emigrierte Holocaustüberlebende und ehemalige Zwangsarbeiter interviewt.¹³ Ein eigener Schwerpunkt mit 134 Interviews war die Befragung ehemaliger Sklavenarbeiter, also KZ-Häftlinge, zumeist Juden oder politisch Verfolgte, die unter härtesten Bedingungen – bis hin zur „Vernichtung durch Arbeit“ – Zwangsarbeit leisten mussten. Außerdem wurden 46 verfolgte Sinti und Roma befragt, eine Opfergruppe, die in der bisherigen Forschung weitgehend vernachlässigt wurde. Knapp 200 Interviews wurden im professionellen Videoformat aufgezeichnet und sind bereits ins Deutsche übersetzt. Übersetzungen der Audiointerviews sind in Arbeit. Mit der weiteren Erschließung der Interviews hat die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ das Center für Digitale Systeme der Freien Universität Berlin beauftragt, die 2009 auch eine Online Plattform freigeschaltet hat, auf der die Interviews

¹³ In folgenden Ländern wurden Interviews geführt: Belarus, Bosnien, Bulgarien, Deutschland, England, Frankreich, Israel, Italien, Kroatien, Lettland, Litauen, Mazedonien, Moldawien, Niederlande, Norwegen, Polen, Rumänien, Russland, Serbien, Slowakei, Slowenien, Spanien, Südafrika, Tschechien, Ukraine, Ungarn und USA.

abgerufen werden können: <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/> Daneben sind die Interviews auch weiterhin im Archiv des Instituts für Geschichte und Biographie zugänglich. Berichte aus den einzelnen Ländern und erste Analysen der Interviews wurden unter dem Titel „Hitlers Sklaven“ veröffentlicht.¹⁴

Aber nicht allein Opfer des Nationalsozialismus auch Täter waren Gegenstand von Forschung, namentlich in einem 2004/2005 für das United States Holocaust Memorial Museum in Washington durchgeführten Interviewprojekt. Allerdings erwies es sich als sehr schwierig, wirkliche Täter zu ermitteln und für ein lebensgeschichtliches Interview zu gewinnen. Über Anzeigen in einschlägigen Zeitschriften wurden Angehörige der „Erlebnisgeneration“ angesprochen und um ein Interview gebeten. Viele der daraufhin Befragten erwiesen sich eher als Mitläufer, zum Teil waren sie – etwa als Wehrmachtssoldaten – Augenzeuge von Verbrechen gewesen. Selbst Verbrechen begangen hatten nach eigener Auskunft aber nur sehr wenige der Interviewten. Unter dem Aspekt der Täterbefragung war dieses Projekt von daher wenig erfolgreich, gleichwohl sind Interviews entstanden, in denen die Verbrechen des Nationalsozialismus weit deutlicher thematisiert werden als in anderen Projektzusammenhängen.

Drei Projekte befassten sich mit der besonderen Situation des Kriegsendes und der frühen Nachkriegszeit. Aus Anlass des 50. Jahrestages des Kriegsendes veranstaltete das Institut für Geschichte und Biographie zusammen mit der Lokalpresse in Lüdenscheid einen Schreibwettbewerb unter dem Titel „Mein persönliches Kriegsende“. „Wann und wie war für Sie persönlich der Krieg vorbei? Unter welchen Umständen, mit welchen Gefühlen haben Sie das Kriegsende erlebt?“, hieß es dem Schreibauftrag. Knapp 50 Texte gingen daraufhin ein, die in einer kleinen Broschüre, eingeleitet mit ebenfalls persönlichen Erinnerungen an das Kriegsende von Klaus von Bismarck, veröffentlicht wurden.¹⁵

Auch das zweite Projekt in diesem Zusammenhang war lokalgeschichtlich orientiert. Dabei ging es um die lebensgeschichtliche Bedeutung der Währungsreform, die am Beispiel Lüdenscheids untersucht wurde: War die Währungsreform der Anfang eines lang erhofften Aufschwungs? Wie waren die Erfahrungen in unterschiedlichen Arbeits- und Lebensbedingungen? Ist aus den Erfahrungen von 1948 zumindest für Westdeutschland ein Mythos geworden? Und was bedeutet es, wenn die Nachkriegsentwicklung sich in der Erinnerung stärker an wirtschaftlichen als an politischen Daten orientiert? Ergebnisse der Untersuchung wurden in einer gemeinsam mit den Museen der Stadt Lüdenscheid aus Anlass

¹⁴ Alexander von Plato, Almut Leh und Christoph Thonfeld (Hg.): Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen im internationalen Vergleich, Wien 2008. Eine englische Ausgabe erscheint 2009 bei Berghahn Books, New York.

¹⁵ Almut Leh (Hg.): Mein persönliches Kriegsende - Erlebnisse und Geschichten zum Ende des 2. Weltkrieges. Beiträge eines Schreibwettbewerbs, Lüdenscheid 1996 (Eigendruck).

des 50. Jahrestages der Währungsreform veranstalteten Ausstellung und in einem wissenschaftlichen Begleitband zur Ausstellung präsentiert.¹⁶

Die unterschiedlichen Erfahrungen des Kriegsendes und der Nachkriegszeit bis zur Währungsreform in Ost- und Westdeutschland waren auch Gegenstand eines Projektes für die Bundeszentrale für politische Bildung, dessen Ziel ein erfahrungsgeschichtliches Buch für die politische Bildungsarbeit im schulischen und außerschulischen Bereich war. Unter dem Titel „‘Ein unglaublicher Frühling‘. Erfahrene Geschichte im Nachkriegsdeutschland 1945-1948“ entstand eine Sammlung subjektiver Erinnerungszeugnisse – zum großen Teil aus den Beständen des Archivs „Deutsches Gedächtnis“ – eingeleitet mit historischen Analysen.¹⁷

Dass es in erfahrungsgeschichtlicher Perspektive auch um die Frage von Deutungshoheit über und Instrumentalisierung von Geschichte geht, zeigt sich besonders in zwei Projekten aus der jüngeren Zeit. Das eine hat ein auf den ersten Blick klassisch politikgeschichtliches Thema: die Wiedervereinigung Deutschlands 1989/90. In diesem Projekt ging es um den „Kampf um die Geschichte“, um die Zuschreibungen und die Bedeutung, die sich die Beteiligten aus den verschiedenen Ländern selbst geben, um deren Ziele und Beweggründe. Außerdem ging es um die Beziehungen von Erinnerungen und schriftlichen zeitgenössischen Quellen zum Ende des Kalten Krieges und zur Wiedervereinigung. Zahlreiche Interviews und Memoiren der deutschen und internationalen Hauptbeteiligten aus den Staatskanzleien und Außenministerien sowie der Bürgerbewegungen wurden ebenso ausgewertet und interpretiert wie bisher nicht zugängliche Akten besonders aus Deutschland und der Sowjetunion bzw. Russland.¹⁸

Das zweite Projekt, das viel mit Instrumentalisierung von Geschichte zu tun hat, betraf die Bombardierung Dresdens. Wie kaum ein historisches Ereignis der jüngeren deutschen Geschichte ist die Bombardierung Dresdens zu einem Symbol geworden: Zusammen mit Hiroshima wurde das in der Innenstadt weitgehend zerstörte Dresden zum Sinnbild des Bombenkrieges überhaupt in seiner Wirkungen auf die Zivilbevölkerung und auf erhaltenswerte Kulturgüter. Das Bombardement auf die sächsische Landeshauptstadt vom 13. bis 15. Februar 1945 wurde darüber hinaus – je nach Standort – der Beweis für die Brutalität oder die Kriegsverbrechen auch der Alliierten. Neonazis sprechen sogar vom „Bombenholocaust“, treiben die Totenzahlen hoch und wollen damit die Verbrechen des Nationalsozialismus gegen deutsche Bombenopfer aufrechnen. In der DDR konnte die SED-Führung im Kalten Krieg allein die westlichen Alliierten für diesen „imperialistischen Terror gegen die Zivilbevölkerung“ verantwortlich machen. In jüngster Zeit schließlich wurde

16 Thomas W. Neumann (Hg.): „Da ist der Aufschwung hochgekommen...“. 50 Jahre Deutsche Mark. Die Währungsreform 1948 zwischen Alltagserfahrung und nationaler Erinnerung. Begleitband zur Ausstellung, Lüdenscheid 1998.

17 Alexander von Plato und Almut Leh: „Ein unglaublicher Frühling“. Erfahrene Geschichte im Nachkriegsdeutschland 1945-1948, Bonn (Bundeszentrale für politische Bildung) 1997.

18 Vgl. zu den Ergebnissen Alexander von Plato: Die Vereinigung Deutschlands – ein weltpolitisches Machtspiel. Bush, Kohl, Gorbatschow und die geheimen Moskauer Protokolle, Berlin 2002. Das Projekt wurde von der ERTOMIS-Stiftung gefördert.

Dresden, besonders der Wiederaufbau der Frauenkirche, zum Symbol für die Versöhnung zwischen ehemaligen Kriegsgegnern. Als Mitglied einer Historikerkommission, deren Auftrag nichts Geringeres als die Aufklärung über die tatsächliche Zahl der Todesopfer war, führte Alexander von Plato Interviews mit Zeitzeugen und wertete zeitgenössische Berichte aus. Dabei ging es weniger um die Glaubwürdigkeit von Erinnerungen, sondern vor allem um die Wirkung späterer Debatten auf das Erlebte und die Erinnerungen daran, auf das Verhältnis von Geschichte, wie sie von den Subjekten verarbeitet wurde, und jener Geschichte, wie sie von der Historiographie nach anderen als subjektiven Quellen rekonstruiert wird.¹⁹

Und schließlich ist noch ein Projekt zu nennen, das ähnlich dem zum Arbeitsschutz in der DDR für die thematische Breite der Forschungen des Instituts steht. Im Auftrag der Stiftung Naturschutzgeschichte wurde in den Jahren 2001 bis 2004 ein Forschungsprojekt zum Natur- und Umweltschutz in NRW nach 1945 durchgeführt. Im Zentrum des Interesses stand dabei die Entwicklung vom ehrenamtlichen Naturschutz, wie er im frühen 20. Jahrhundert entstanden ist, hin zum behördlichen Umweltschutz unserer Tage. Im Sinne einer Akteursstudie wurde den Erfahrungen von aktiven behördlichen und ehrenamtlichen Natur- und Umweltschützern dieser Zeit besondere Bedeutung beigemessen. Was trieb Menschen an, sich in einem sehr zeitintensiven und oftmals konfliktträchtigen Ehrenamt als „Anwalt von Natur und Landschaft“ zu engagieren? Wie agierten sie in diesem Bereich? Und welche Rolle spielt in erfahrungsgeschichtlicher Perspektive die sogenannte „umweltpolitische Wende“ der frühen 1970er Jahre? Zur Beantwortung dieser und weiterer Fragen wurden neben der Auswertung von Akten lebensgeschichtliche Interviews mit ehemaligen ehrenamtlichen Beauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege geführt, die bis 1975 die zentralen Akteure in diesem Tätigkeitsfeld waren.²⁰

¹⁹ Vgl. den Forschungsbericht von Alexander von Plato: Erinnerungen an ein Symbol. Die Bombardierung Dresdens im Gedächtnis von Dresdnern, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 20. Jg. (2007), 123-138. Gefördert wurde das Projekt 2006 und 2007 von der Fritz Thyssen-Stiftung.

²⁰ Vgl. Almut Leh: Zwischen Heimatschutz und Umweltbewegung. Die Professionalisierung des Naturschutzes in Nordrhein-Westfalen 1945-1975, Frankfurt a.M. 2006 und Almut Leh und Hans-Joachim Dietz: Im Dienst der Natur. Biographisches Lese- und Handbuch zur Naturschutzgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2009.